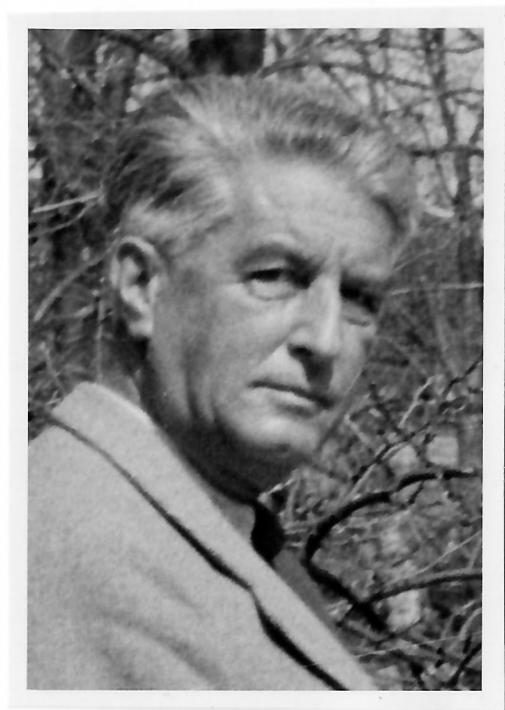


CARL STRÄULI

1896-1953



TRAUERFEIER

VOM 4. SEPTEMBER 1953

GEKÜRZTE ABDANKUNGSANSPRACHE

VON HERRN PFARRER HANS DUBS, ELGG

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe trauernde Angehörige!

Wir vernehmen zunächst einiges aus dem Lebenslauf, wie es uns von seiten der Angehörigen zur Verfügung gestellt wurde.

Carl Emil Sträuli kam als ältester Sohn des Emil Sträuli und der Virginia geb. Ganzoni am 1. Dezember 1896 in Winterthur zur Welt. Hier wuchs er auf, hier verlebte er seine Schulzeit. Nach Beendigung seiner Primarschuljahre kam er aufs hiesige Gymnasium. Die Tatsache, daß sich die Kameraden und Kameradinnen jener Klasse noch heute sehr nahe stehen, läßt darauf schließen, daß die Mittelschulepoche für den Verstorbenen eine Zeit glücklicher Harmonie war. In diesem Zusammenhang darf auch die Vitodurania nicht unerwähnt bleiben, deren eifriges und begeistertes Mitglied Carl Sträuli war und über deren Wohl und Weh ihm als Präsident

der Generation 1914 zu walten übertragen war. Freundschaften, die im Schoße der Vitodurania reiften, waren dem Dahingegangenen Zeit seines Lebens lieb und teuer. Daneben war Carl Sträuli ein begeisterter Turner in den Reihen des Stadtturnvereins, der sein verehrtes Mitglied später, 1949, mit der Ehrenmitgliedschaft auszeichnete.

Nach wohlbestandener Maturität wandte er sich dem Studium der Chemie zu, das er an der Universität Genf begann und – nachdem er ans Winterthurer Technikum übergesiedelt hatte – innert kürzester Zeit abschloß. 1920 begab er sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er während zweier Jahre seinen Lehrplätz abdiente, indem er in bedeutenden Unternehmen der Seifenbranche arbeiten und wertvolle Erfahrungen sammeln durfte. Auf seiner Rückreise besuchte er im Frühjahr 1922 Japan, China und Indien. Ehe er im Jahre 1923 im väterlichen Geschäft sein Tätigkeitsfeld fand, praktizierte er in zwei großen Seifenfabriken in Stuttgart und Krefeld. Mit soliden Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, wurde er 1925 Kollektivgesellschaftler und Teilhaber der Sträulischen Fabrik in Winterthur.

Am 1. Dezember 1927 heiratete Carl Sträuli. Dieser Ehe entsprossen drei Töchter, Theres, Vreni und Ursula. Bis zu seinem Tode, in guten, wie aber vor allem in kritischen, von Zerwürfnissen und moralischen Rückschlägen gezeichneten Zeiten, hat der Dahingegangene seinen Kindern gegeben, was ein treubesorgtes Vaterherz zu geben imstande ist. Seine Töchter waren seine Freude. Sicherlich haben ihm Vaterliebe und Vaterstolz in Momenten, in denen er glaubte verzagen zu müssen, die Kraft verliehen, auf eine glücklichere Zukunft zu hoffen. Es sollte sich zeigen, daß seine Hoffnungen nicht eitel

waren. Im Jahre 1949 verehelichte sich Carl Sträuli mit Gertrud Kleinert, die ihm seither durch ihre Liebe, Hingabe und Ruhe Glück und Licht beschert hat. Die wohlthuende Harmonie dieser Ehe schien dazu angetan zu sein, dem lieben Carl Sträuli die langersehnte, verdiente Entspannung zu spenden. Wie freute er sich doch darüber, in dem fast paradiesischen Blumengarten im «Römertüetli», den ihm seine naturverbundene, von der Liebe zur Blumen- und Pflanzenwelt beseelte junge Frau in emsiger Arbeit geschenkt hatte, seine Mußstunden zu genießen. Es war zu hoffen, daß ihm diese reine Freude noch viele Jahre vergönnt sein würde.

Der ausgesprochene Familiensinn, der den lieben Verstorbenen auszeichnete, offenbarte sich besonders deutlich im lebhaften Interesse, mit dem er das Gedeihen des weiten Sträulischen Familienverbandes verfolgte. So kann es nicht überraschen, daß er nach dem Tode seines Vaters einstimmig zu dessen Nachfolger als Familienpräsident gewählt wurde. Er nahm sehr regen Anteil an den Schicksalen der Familienmitglieder: er hatte ein offenes Ohr für deren Nöte; er freute sich herzlich über jeden Zuwachs in den verschiedenen Stämmen. Es war ihm auch allzeit daran gelegen, die große Gemeinschaft zusammenzuhalten und deren Mitglieder einander näherzubringen. Eine große Freude war es für ihn, als er letztes Jahr durch die Heirat seiner ältesten Tochter Schwiegervater werden durfte.

Mit voller, nie erschlaffender Hingabe widmete sich Carl Sträuli seinem Berufe. Seine energiegeladene, zielbewußte Persönlichkeit befähigte ihn in hervorragender Weise, als technischer Leiter dem Fabrikationsbetrieb vorzustehen. Er war streng mit seinen Angestellten und Arbeitern. Er kannte keine

Kompromisse. Sein eigenes starkes Pflichtbewußtsein erlaubte ihm dies. Er forderte konsequent, ohne jedoch die Grenzen der Gerechtigkeit zu überschreiten. Das werden alle, die je unter ihm gearbeitet haben, jederzeit bezeugen. Obwohl er sehr am Alten hing, verstand er es, mit der Zeit zu gehen und mit Weitblick klug vor auszuplanen.

Es war naheliegend, daß der mit solch hervorragenden Eigenschaften begnadete Carl Sträuli auch im militärischen Sektor restlose Anerkennung fand.

Früh hat der Tod seine Hand nach diesem vitalen, tüchtigen Manne ausgestreckt. Von einem, anfangs dieses Jahres erlittenen, schweren Reitunfall schien er sich gut zu erholen. Er suchte seine Genesung mit einer Kur im Bad Ragaz zu beschleunigen und hoffte, gestärkt wieder an seinen Arbeitsplatz zurückgehen zu dürfen. Es sollte aber anders kommen. Als er am Mittag des 31. August mit dem Auto in Begleitung seiner Frau eine kleine Fahrt nach Seewis im Prättigau unternahm, stürzte der Wagen über eine Böschung ab. An den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen verschied Carl Sträuli am Unfallsort, inmitten der bezaubernden Pracht der sommerlichen Bergwelt, die er immer geliebt hatte. Wir trauern an der Bahre des lieben Verstorbenen ohne seine Frau, die schwer verletzt im Spital Schiers zurückbleiben mußte.

Ferner verlese ich im Auftrage der Angestellten und Arbeiter der Firma Sträuli & Cie. einen Nachruf auf ihren verehrten Chef.

Ein tragisches Unglück hat uns unsern hochgeachteten Chef, unsern lieben Herrn Carl Sträuli entrissen.

Was Herr Carl Sträuli für seine Angestellten und Arbeiter bedeutete, kann nur der beurteilen, der in näherem Kontakt mit ihm stand. Wir alle stehen mit schwerem Herzen heute an seiner Bahre und trauern um den lieben und gütigen Menschen. Jeder in der Firma Sträuli & Cie. durfte vertrauensvoll zu ihm kommen und ihm seine Anliegen unterbreiten; war es in materieller Hinsicht oder um die Erteilung guter Ratschläge, immer war er bereit zu helfen und immer setzte er sich ein für die Fürsorge seiner Mitarbeiter. Wir können heute noch gar nicht ermessen, was wir verloren haben, denn Menschen mit dieser Charaktergröße sind nicht viele. Sein einfaches, gradliniges Wesen, seine Liebenswürdigkeit, sein klares und bestimmtes Urteil waren die Grundzüge in der Leitung seiner Mitarbeiter. Schlendrian duldete er nicht; da konnte er mit aller Schärfe dagegen eintreten, aber wer seine Pflicht tat, dem war er zugetan. Herr Carl Sträuli wußte, was er von seinen Mitarbeitern verlangen durfte, hat er doch selbst von der Pike auf im eigenen und in fremden Unternehmen gearbeitet, und das hatte ihm die Achtung seiner Mitarbeiter entgegengebracht: die Achtung vor seinem eigenen Können.

Wenn wir nun heute Abschied nehmen müssen von unserem lieben Chef, so liegt es uns daran, Ihnen, liebe Familien Sträuli, unsere herzlichste Anteilnahme zu dem herben Verlust zu entbieten, und wir dürfen Sie versichern, daß wir dem lieben Dahingeschiedenen ein treues Gedenken bewahren.

Wir wollen alles, was uns jetzt in dieser Stunde des Abschiedes bewegt, stellen unter das Wort des I. Kor. 15, 26, das heißt: «Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.»

Wir alle können die Unglücksbotschaft noch kaum fassen, daß ein Mann wie Carl Sträuli nicht mehr unter uns sein soll, daß ein so reiches und volles Leben jäh abgeschlossen wurde.

Unheimlich und plötzlich ist der Tod an ihn herangetreten, unberechenbar und unerbittlich. «Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen.» Das wird uns heute wieder mit erschütternder Gewalt bewußt. Diesem Tode sind wir ausgeliefert und preisgegeben, ihm verfällt unser Leben mit all seinem Reichtum und seinen Verheißungen. Es ist der Tod als Feind, der mitten unter uns getreten ist; als Feind allen Lebens.

Die Bibel nennt ihn geradezu «den letzten Feind». Das ist ein militärischer Ausdruck, und vielleicht gerade darum steht dieses Textwort dem Leben und der Haltung unseres verehrten und lieben Carl Sträuli so nahe: Er war ein Soldat durch und durch, ein Soldat von innen heraus, ob er die Uniform trug oder im Zivilleid seiner Arbeit nachging. Ein Soldat ist ein Mensch, der lebt in Zucht und Disziplin, bereit für den gegebenen Auftrag, bereit zum Gehorchen und Befehlen. Das Leben eines solchen Menschen steht fortwährend unter dem Schatten eines unheimlichen Gegenübers. Es ist allezeit bedroht vom Feinde, vom sichtbaren oder unsichtbaren Widersacher.

So weitet sich dieses Wort aus zu einem Bilde für unser ganzes menschliches Leben überhaupt: der Mensch im Kampfe Tag und Nacht, in ständiger Bewährung gegen das Heer von

Feinden. Da sind all die vorläufigen und vorletzten Feinde, die uns zu schaffen machen immerdar, heißen sie nun Trägheit, Lauheit, Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit, kommen sie daher in der Gestalt des Bösen, Dunklen, Falschen oder des selbtherrlichen und trotzigigen eigenen Herzens in Sünde und Schuld. Wir sind aufgerufen, den Kampf aufzunehmen, den «guten Kampf des Glaubens», und so darf unser ganzes Leben zu einer einzigen großen Dienstleistung werden, zu einer Zeit der «Ausbildung» für den großen «Ernstfall»: der unerbittlichen Begegnung mit dem «letzten Feind», dem Tod. Unser lieber Verstorbener hat diesen Kampf gegen die vorläufigen und vorletzten Feinde auch gekannt. Und nun ist für ihn das Aufgebot erlassen worden, dem letzten Feind entgegenzugehen; zu früh für unsere Augen, unbegreiflich für unsere Herzen. Aber es ist mir, als ob unser lieber Carl Sträuli selber vor uns hin träte und spräche: «Über ein Aufgebot diskutiert man nicht, über ein Aufgebot grübelt man nicht; einem Aufgebot leistet man Folge.»

Als Christen aber dürfen wir noch Größeres wissen: Dieser letzte Feind, der Tod, ist besiegt! «Christus hat dem Tode die Macht genommen.» Er hat sich an unsrer Stelle selber diesem Feind gestellt, als er für uns am Kreuze starb. Er hat diesen Widersacher überwunden, als er am Ostermorgen von den Toten auferstand. Damals ist die Entscheidung gefallen für alle Zeiten und alle Menschen.

Dem Tode ist zwar noch Zeit gelassen und auch noch eine beschränkte Macht. Aber es sind doch nur noch Rückzugskämpfe – die eigentliche Entscheidungsschlacht ist geschlagen, der Endsieg gewiß. So hat Christus für uns alle – und auch für unsern lieben Carl Sträuli – das Heil erstritten. Uns macht

der Tod noch Mühe, grauenhafte Mühe! Aber wir gehen dem Tage entgegen, wo auch dieser letzte Feind «aufgehoben», völlig vernichtet und aus der Welt geschafft sein wird. Auch wenn unsere Augen jetzt nur das Ende sehen, dürfen wir unsere Herzen aufheben in der Hoffnung, dürfen wir Ausschau halten nach jenem großen Tag.

Wir alle werden durch den jähen und bitteren Verlust unseres lieben und verehrten Carl Sträuli eindringlich ermahnt, diesen letzten Feind, den Tod, doch nicht zu unterschätzen und zu versuchen, ihm in eigener Kraft und Weisheit entgegenzutreten. Wir werden aber noch kräftiger ermahnt, uns an *den* Herrn zu halten und bei *dem* Trost, Hilfe und Kraft zu suchen, der allein auch mit dem letzten Feind fertig geworden ist und ihn bezwungen hat: Jesus Christus, der Auferstandene, der Lebendige.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten!

ANSPRACHE VON HERRN OBERST PETER NÄGELI, ZÜRICH

Verehrte Trauerfamilie!
Sehr geehrte Trauerversammlung!

Zu den ungezählten Trauernden, die erschüttert vor dem Sarge unseres lieben Carl Sträuli stehen, gehören auch seine vielen Dienstkameraden. In deren Namen möchte ich den Angehörigen unser Mitgefühl aussprechen und sie unserer herzlichen Teilnahme versichern.

Carl Sträuli war ein Offizier mit den höchsten Eigenschaften, die einen Kommandanten und Generalstabsoffizier auszeichnen. Getreu der Familientradition und als begeisterter Reiter ließ er sich zur Kavallerie einteilen und erhielt Ende 1917 das Brevet zum Leutnant. Auf Ende 1924 wurde ihm das Kommando der Dragonerschwadron 24 übertragen. Er übernahm die Aufgabe deshalb besonders gern, weil die gleiche Schwadron seinerzeit von seinem Vater kommandiert worden war, und führte als Einheitskommandant die Truppe mit großer Auszeichnung. Rasch erkannten die Vorgesetzten, daß der junge Offizier zur Erfüllung höherer Aufgaben berufen war. Carl Sträuli kommandierte in der Folge die Dragonerabteilung 5, dann die Aufklärungsabteilung 6 und als Oberstleutnant im Jahre 1938 das Dragonerregiment 5.

Trotzdem die höheren Aufgaben vermehrte Dienstleistungen erforderten und trotz seiner großen zivilen Beanspruchung

konnte Carl Sträuli es möglich machen, den Aufgeboten zur Ausbildung zum Generalstabsoffizier nachzukommen. Schon 1931 war er als Hauptmann i. Gst. im Stab der alten 5. Division eingeteilt und einige Monate nach der Mobilmachung wurde ihm als Oberst i. Gst. die Stellung des Stabschefs der 6. Division übertragen.

Vor welche Aufgaben sich unser Freund auch gestellt sah, er hat sie stets mit dem Einsatz seiner vollen Persönlichkeit und aufs beste erfüllt. Überall wurde er von seinen Vorgesetzten ausgezeichnet qualifiziert, überall von seinen Kameraden geschätzt, überall von seinen Untergebenen hoch geachtet. Wir alle freuten uns mit ihm, als ihm zur Krönung seiner militärischen Laufbahn auf den 1. Januar 1943 das Kommando der Leichten Brigade 2 übertragen wurde. Er stand damit an der höchsten Stelle, die sich jeder junge Kavallerieoffizier erhofft, die aber nur wenige erreichen. Seine ausgezeichneten Führeigenschaften kamen während der vier Jahre, die er das Kommando innehatte, voll zur Geltung.

Meine persönlichen Beziehungen zu dem lieben Verstorbenen gehen zurück auf die frühe Jugend. Sie gestalteten sich enger, als wir als Gymnasiasten die städtischen Schulen durchliefen und im Gymnasialverein gar viele schöne Stunden zusammen verlebten. Die verschiedenen Wege, die wir später einschlugen, brachten es mit sich, daß wir uns etwas aus den Augen verloren. Groß war daher die Freude, als wir dann in den gleichen Generalstabskurs aufgeboden wurden und diese strenge militärische Ausbildung zusammen erleben konnten. Da kam die schönste Seite unseres Freundes zum Ausdruck: sein offener, gerader Charakter, seine Hilfsbereitschaft, sein freundliches und gewinnendes Wesen. So entwickelte sich ein

Gefühl der Zusammengehörigkeit, das weit über bloße Kameradschaft hinausging.

Viele der heute zum letzten Abschied versammelten Kameraden waren bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Stab des 3. Armeekorps eingeteilt, unter der Führung unseres verehrten Herrn Oberstkorpskommandanten Miescher. Auf Ende 1940 wurde sein damaliger Stabschef, Oberst i. Gst. Iselin, zum Kommandanten der 4. Division ernannt. Auf den verwaisten Posten berief der Kommandant ohne Zögern und mit sicherem Blick Oberst i. Gst. Sträuli. Es war die Zeit, da die Stellungen im Réduit ausgebaut und bezogen wurden, eine Aufgabe, die den ganzen Stab vollauf in Anspruch nahm. Aber trotz dieser Arbeit und trotz dem Umstand, daß Oberst Sträuli öfters zur Erfüllung seiner zivilen Aufgaben Urlaub nehmen mußte, verstand er es, nicht nur als Leiter des Stabes die militärische Aufgabe voll zu erfüllen, sondern Zeit zur Pflege der Kameradschaft zu finden.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns im Frühling 1941 die plötzliche Erkrankung des verehrten Kommandanten. Ohne auf seine Wiederherstellung zu warten, griff die Armeeleitung ein. Ein neuer Operationsbefehl wurde erlassen, der die unterstellten Truppen anderen Kommandanten zu teilte. Tatsächlich hatte das alte 3. Armeekorps aufgehört zu bestehen! Die Angehörigen des Stabes wurden durch diesen Armeebefehl aufs schwerste getroffen. Der Stab wurde aufgelöst und die Offiziere zu anderen Aufgaben kommandiert. Aber nun zeigte sich, wie stark die Bande der Freundschaft im Laufe der langen Jahre geworden waren. Der Entlassungsrapport in Luzern im Sommer 1941 setzte wohl den Schlußstrich unter unsere militärische Zusammenarbeit. Doch dies

hatte zur Folge, daß wir uns um so mehr außerdienstlich zusammenschlossen. Jeden Dienstag treffen sich bis zum heutigen Tag die Offiziere des Stabes altes 3. Armeekorps. Anfänglich erfreute uns Herr Oberstkorpskommandant Miescher stets durch seine Anwesenheit. Als wir allzu früh von ihm Abschied nehmen mußten, da trat sein letzter Stabschef, unser Carl Sträuli, an seine Stelle. Die feste Absicht, trotz dem Ausscheiden seines Kommandanten an unserer Freundschaft festzuhalten, bekundete er mit der kurzen militärischen Aufforderung: «Und jetzt erscht rächt». Er hat Wort gehalten. Wenn immer möglich kam er am Dienstag zu uns nach Zürich. Wir diskutierten nicht etwa nur militärische Fragen. Die Unterhaltung drehte sich um wirtschaftliche, soziale und gelegentlich auch politische Angelegenheiten. Carl Sträuli beteiligte sich lebhaft. Seine reiche Erfahrung, seine gesunde Meinung, sein objektives Urteil boten uns stets großen Gewinn. Es zeigte sich, wie sehr unser Freund sich während der relativ kurzen Zeit, da er an der Spitze des Stabes stand, bei uns eingelebt hatte. Ein ganzer Mann, ein aufrechter Bürger, ein ausgezeichneter Offizier, dem die Geschicke unseres Landes ans Herz gewachsen waren, ist von uns gegangen. Er war ein Kamerad, der sich um das Schicksal seiner Kameraden kümmerte. Er war ein Freund, der mit offenem Herzen Freundschaft schenkte.

Verehrte Trauerfamilie!

Ich weiß, daß die Kunde vom unerwarteten Tode von Carl Sträuli weitherum im Schweizerland und nicht nur bei seiner angestammten Waffe Bestürzung und Trauer auslöste, denn

wo immer dieser ausgezeichnete Offizier während seiner langen Dienstzeit eingeteilt war, überall hat er die Herzen seiner Kameraden, seiner Vorgesetzten und seiner Untergebenen gewonnen. Überall hatte im Frühsommer die Nachricht von seinem schweren Reiterunfall rege Anteilnahme erweckt und überall hörte man mit Freude und Erleichterung von seiner Genesung. Wir alle hofften auf ein baldiges Wiedersehen. Es sollte anders kommen. Der oberste Leiter unseres Schicksals, dem auch wir als Soldaten Gehorsam schulden, hat eingegriffen und ihn zu sich gerufen. Als Soldaten nehmen die Kameraden heute Abschied. Sie alle werden sein Andenken stets in Ehren halten. Wir, seine engeren Freunde vom Stab des alten 3. Armeekorps, trauern aufrichtig. Wir vergessen den lieben, treuen Kameraden nicht und halten die Erinnerung an ihn hoch. Dabei soll uns der Wunsch, den er früher ausgesprochen hat, wie ein Vermächtnis für die Zukunft zur Richtung dienen: «Und jetzt hebed mer erscht rächt zäme.» Durch dieses Zusammenhalten, das ganz im Sinne unseres Freundes liegt, können wir ihn selbst am besten und bleibend ehren. Wir danken ihm aufrichtig für seine Freundschaft. Wir danken ihm aus ganzem Herzen für seine Treue.

ANSPRACHE

VON HERRN DIR. DR. HANS MORF,
BERN

Verehrte Trauerfamilie!
Sehr geehrte Trauerversammlung!

Es ist mir aufgetragen worden, im Namen der Klasse, welche im Herbst 1915 mit dem Dahingegangenen die Maturität am damaligen Gymnasium Winterthur bestand, und gleichzeitig im Namen der Generation 1915 der Vitodurania von unserem lieben Kameraden Abschied zu nehmen.

« Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen. » Dieser alte Satz ist uns schon seit unserer Jugend vertraut. Und doch hat die Nachricht vom Unglück des letzten Montag bei uns allen einen eigentlichen Schock ausgelöst.

Wir fragen nach dem verborgenen Sinn solchen Geschehens und vergegenwärtigen uns noch einmal, was der Dahingegangene für uns bedeutete.

Schon früh hatte Carl Sträuli dank seinen körperlichen und geistigen Gaben eine besondere Stellung unter uns erlangt, die immer ausgeprägter wurde. In allen sportlichen Übungen war er unter den Tüchtigsten. Beim Turnexamen stand er meist im ersten Rang; er war ein guter Fußballer, ein ausgezeichneter Schwimmer. In allen Schulfächern gehörte er ohne besondere Anstrengung zur Elite, und eine Klasse für sich war er im Deutschunterricht als Rezitator. Unvergeßlich blieb uns seine Wiedergabe von «Salas y Gomez» von Chamisso; die ganze

Klasse und allen voran unser Lehrer, Professor Bohnenblust, waren ergriffen vom lebendigen Vortrag, und als gerade an diesem Tag Professor Radecke für die bevorstehende Gesamtchoraufführung der Niederländischen Dank- und Gebetlieder einen geeigneten Sprecher suchte, war die Wahl bald getroffen. – Was uns aber Carl besonders nahe brachte, war sein bescheidenes, offenes und frohmütiges Wesen: «Weg mit den Grillen und Sorgen» war damals sein Lieblingskantus, – dieses Lied, dessen letzte Strophe um einen «leichten Abschied» bittet. –

Es war daher kein Wunder, sondern für uns alle etwas Selbstverständliches, daß Carl im Herbst 1914 Präsident der aktiven Vitodurania wurde. Diese Wahl war für ihn eine große Genugtuung. Mit Stolz trug er die Insignien seiner Würde, sei es im Vollwuchs die Vereinsfahne, sei es am Sonntag den Spazierstock aus Ebenholz mit dem elfenbeingeschnitzten Griff. Aber wichtiger noch als diese Repräsentation war ihm die Erfüllung – und zwar die formschöne Erfüllung – seiner Amtspflichten. Ebenso gewandt wie die Verhandlungen des Burschenkonvents und die Diskussionen der den litteris geweihten Sitzungen, leitete er die zweiten Akte aller Art. Wo es darauf ankam, improvisierte er nicht, sondern bereitete er sich gewissenhaft vor. So hat er sich namentlich mit der Anlage und Durchführung des großen Schlußkommerses im Herbst 1915 ein besonderes Lorbeerblatt verdient, das mit Recht in der beim Jubiläum 1938 erschienenen Festschrift festgehalten worden ist. Wie schon in den früheren Jahren, hat sich Carl Sträuli auch in diesem Abschnitt als Klassenkamerad, Vitoduraner und Präsident durch sein gerades, frohmütiges Wesen die uneingeschränkte Anerkennung und Zuneigung aller erworben. Nie verletzend, aber wo nötig schlichtend, war er uns allen

ein zuverlässiger, lieber Freund geworden. Wenn uns Vitoduranern dieses Burschenjahr in besonders lieber Erinnerung geblieben ist, so hat unser Präsident das Hauptverdienst daran. –

Nach der Maturität haben sich unsere Wege getrennt. Die Lehr- und Wanderjahre führten den einen hierhin und den andern dorthin; man sah sich nur noch in mehr oder weniger großen Abständen. Die eigene Familie und neu gewonnene Freunde traten fast bei jedem von uns in den Vordergrund. Doch die alte Freundschaft aus der Gymnasialzeit ging deswegen nicht unter. Man nahm gleichwohl Anteil am Schicksal der Jugendgenossen. Mit Bewunderung erlebten wir die großen Erfolge Carls als Concoursreiter mit, und mit Freude verfolgten wir seinen militärischen Aufstieg. Carl Sträuli seinerseits gehörte auch zu den Initianten, welche anfangs der dreißiger Jahre Zusammenkünfte der Vitoduranergeneration und in etwas rascherem Rhythmus auch solche der Gymnasialklasse ins Leben riefen. Bei diesem Wiedersehen war jeweils der alte Kontakt rasch wieder hergestellt. Es war aber nicht bloß die gemeinsame Erinnerung, die uns zusammenhielt; das bewies gerade Carl Sträuli durch die Anteilnahme, die er stets am gegenwärtigen Schicksal der anwesenden wie der abwesenden Freunde bekundete.

So hat er in seinem ganzen Leben unsere Devise «Litteris et Amicitiae» hochgehalten: Allem Guten und Schönen aufgeschlossen, den Freunden treu. Aber er hat auch die Ergänzung dieser Devise beherzigt, welche am schon erwähnten Kommers 1915 vom damaligen Altherren-Präsidenten Oberst Sulzer-Schmid eindringlich nahegelegt worden war: «Armis et Patriae». Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat

waren für ihn köstliche Güter, und der Armee, der Hüterin dieser Güter, diente er mit dem ganzen Einsatz seiner kraftvollen Persönlichkeit.

Seine Bewährung sowohl im zivilen wie im militärischen Leben ist wohl auf die gleichen Eigenschaften zurückzuführen, die schon den Gymnasiasten ausgezeichnet hatten: Aufgeschlossenheit, Zuverlässigkeit und Ritterlichkeit.

Nun stehen wir aufgewühlt vor diesem Sarg. Ein guter Kamerad ist von uns gegangen. Ein Lebenswerk hat seinen verfrühten Abschluß gefunden, das wertvoll war; denn im Grund zählt ja nur, in welchem Maß wir die uns verliehenen Mittel einsetzen, um andern zu dienen. Wir ermessen, was dieser Abschied für seine Familie bedeuten muß. Im Namen unserer Gymnasialklasse und im Namen der Generation 1915 der Vitodurania versichere ich die ganze Familie des Dahingegangenen unserer herzlichen Anteilnahme an ihrem Leid.

Wir aber wollen unserem lieben Freund in dieser Stunde nochmals danken für alles, was er uns im Leben gegeben hat und für die Treue, die er uns gehalten hat. Wir wollen sein Bild in dankbarer Erinnerung lebendig behalten, bis wir selbst einst von Freund Hein abgerufen werden.

ANSPRACHE

VON HERRN DR. GOTTFRIED STIEFEL,
WINTERTHUR

Geehrte Trauernde!

Es ist den Freunden, die mehr in den Mannesjahren und bis in die letzten Tage mit unserem lieben Carl Sträuli eng verbunden waren, ganz unfaßbar, daß sie ihn fortan werden missen müssen. Sie haben mich gebeten, ihm in dieser Stunde des Abschieds zu danken für seine Freundestreue.

Obgleich der Entschlafene eine aufgeschlossene Natur war, ist es nicht ohne weiteres leicht gewesen, zu ihm, der starken Persönlichkeit, den Zugang zu finden. Wem er aber seine Zuneigung schenkte, der erlebte eine reiche, beglückende Freundschaft. Das Wort Freundschaft lag ihm nicht auf der Zunge. Es war ihm kein wohlfeiler Begriff. Wie er in seiner empfindsamen Art dem, der ihn enttäuschte, nur schwer verzeihen konnte, so hing er aber an jenen, die sein Vertrauen rechtfertigten, mit warmem Herzen und unerschütterlicher Treue.

Jeder von uns wußte, daß er an ihm den zuverlässigsten Freund hatte, auf den er auch in schweren Lebenslagen bauen konnte. Wir liebten an ihm seine lautere, aufrichtige Gesinnung, sein ritterlich-vornehmes Wesen, sein frohes Gemüt und seine Unerschrockenheit, mit der er eine Meinung, die er für richtig hielt, unbeugsam vertrat. Wir schätzten an ihm seine Gewissenhaftigkeit in allen Dingen, seine Strenge, vor allem auch sich selber gegenüber. Wir liebten an ihm seine Güte, die

er den Mitmenschen erzeugte und im stillen durch die Tat bewies. Wir waren stolz, diesen trefflichen Mann zum Freunde zu haben.

Als Mann mit diesen Eigenschaften erlebten ihn alle, die das Glück hatten, mit ihm kameradschaftlich oder freundschaftlich zusammenzusein. So: die Kameraden und Jäger der Jagdgesellschaft, in der er seit einigen Jahren als Natur- und Tierfreund dem Waidwerk oblag; dann der Kreis der Freunde, die sich seit vielen Jahren regelmäßig im Haus zur «Geduld» zusammenfanden, und vor allem wir, die wir uns seit drei Jahrzehnten jede Woche zu ernsten und heiteren Gesprächen vereinigten. Er war es, der unseren Kreis durch die Kraft seiner Persönlichkeit zusammenhielt, und er war es, der uns ein Beispiel der Freundestreue vorlebte.

Wehmütig denken wir zurück an die unzähligen Stunden frohen Beisammenseins, die er durch seine Gaben des Geistes und des Gemütes bereicherte und in denen er sich uns in aller Herzlichkeit gab. An Lust und Leid seines Daseins ließ er uns teilnehmen und in schweren Stunden durften wir ihm beistehen. Seitdem er sich wieder verheiratet hatte, war es ihm ein Bedürfnis, uns auch an seinem großen Glück teilnehmen zu lassen. Er rief uns Freunde wiederholt in sein Heim, das seine liebe Gattin festlich schmückte mit erlesenen Blumen, die sie zu seiner großen Freude in dem von ihr gepflegten Garten zog und hegte.

Wenn wir Männer aber unter uns in lauter Fröhlichkeit tagten, verlor er nie das Maß, und es ist für die Tiefe seines Gemütes bezeichnend, daß er selbst in solchen Stunden immer wieder sein Lieblingslied von Matthias Claudius wünschte, wo es heißt: « . . . und wüßten wir, wo jemand traurig läge . . . ».

Seine große Gabe zur Freundschaft hatte eben ihre Wurzel in seiner Liebe zu den Mitmenschen, in der Güte seines Herzens.

Seitdem er in diesem Sommer aus dem Spital entlassen war, leuchtete aus seinen Augen tiefe Dankbarkeit über seine Genesung, und er freute sich innig, daß ihm sein Zustand erlaubte, uns vor zwei Wochen, wie all die vielen Jahre zuvor, auf unserer jährlichen gemeinsamen Reise verborgene Schönheiten unserer Heimat, die er wie kaum einer kannte, zeigen zu können. Nachdem er uns durch die Bergtäler Graubündens geführt hatte, und als wir am Abend in einem Bergdorf gesellig beisammen saßen, dankte er uns in bewegenden Worten, daß wir während seiner Spitalzeit, da wir ohne unseren kranken Freund hatten tagen müssen, ihm sein Lieblingslied zu singen pflegten. Und dann legte er ein ergreifendes Bekenntnis der Treue zu uns ab und sprach die Hoffnung aus, daß unser Kreis noch lange Jahre beisammen bleiben dürfe.

Zwei Wochen später ist unser bester Freund für ewig verstummt. Wir werden ihm die Treue halten, die er uns gelobte.

ANSPRACHE

VON HERRN OBERST HANS BÜHLER,
BERG A. IRCHEL

Liebe Trauerfamilie!

Liebe trauernde Freunde!

Die Liebe zum Pferd, eine Reitpassion, die keine Grenzen kannte, die Begeisterung für die Kavallerie, der Dienst fürs Vaterland und für unsere Waffe im besonderen, das waren die Grundlagen für eine Freundschaft, die im Jahre 1917 ihren Anfang nahm.

Tägliche Morgenritte, wo wir im Morgenrauen in den Sattel stiegen und durch die Felder und Wälder unserer Vaterstadt galoppierten, dann später in Berg und durch die herrlichen Auen des Rheins und der Thur, gemeinsames Training unserer Pferde, gemeinsame Teilnahme an allen sportlichen Veranstaltungen, wo wir im friedlich-edlen Wettkampf uns gegenseitig maßen, und er mit seinem berühmten Eidgenossen, dem «Sportsman», manche Siege nach Hause brachte, schlossen das Band der Freundschaft immer enger.

Und dann kamen immer häufiger gemeinsame Dienstleistungen. Der eine übernahm vom andern das Kommando der Schwadron 24 und wurde sogar der Untergebene des andern in der Dragoner-Abteilung 5, bis er wiederum des andern Nachfolger im Kommando der Dragoner-Abteilung wurde. Dann, Jahre später, 1939, in ernster, gefährvoller Zeit, waren beide Rgt. Kommandanten in der gleichen Brigade unter

einem von beiden geliebten und hochverehrten Chef. Und zum Schluß führten beide als Brigade-Kommandanten ihre Leichten Brigaden, bis sie schließlich am gleichen Tage, Ende 1946, zur Disposition gestellt wurden. So wurde im Schmelztiegel gemeinsamer, ernster und harter Arbeit, steter Einsatzbereitschaft und Hingabe, und immer schwererer Verantwortung die Freundschaft erhärtet und geläutert.

Schon vor vielen Jahren zeigte Carl ein brennendes Interesse für die Jagd. Aber all unserem Drängen, mit uns zu jagen, widerstand er fest und unerschütterlich. Sein großes Pflicht- und Verantwortungsgefühl erlaubten es ihm nicht. «Erst wenn ich keinen Militärdienst mehr zu leisten habe, kann ich es mir gestatten und es verantworten, mir Zeit zum Jagen zu nehmen.»

Kaum war er zur Disposition gestellt, ergriff er das Jagdgewehr. Und es begannen die Jahre frohen, glücklichen Waidwerks mit seinen Freunden, am Irchel und im Flaachtal, und schon bald ging es ins Hochgebirge auf Pirsch nach Gams und Hirsch. Als erst seine liebe Frau ihm eine begeisterte Jagdgefährtin wurde, da war sein Jägerglück vollkommen. Noch dieses Frühjahr war es den beiden vergönnt, hoch oben im Vorarlberg ihre neuerbaute Jagdhütte einzuweihen.

Aber alle diese gemeinsamen Interessen und unvergeßlichen Erlebnisse waren nur der Rahmen für eine Freundschaft, die weit über das hinausging und in einer Tiefe wurzelte von ganz anderer Art, in den letzten menschlichen Beziehungen. Carl war wohl einer der seltenen Menschen, die schon ganz früh Sinn und Wert wahrer Freundschaft erkennen. Er war der ideale Freund, von unverbrüchlicher Treue. Er hatte viele Freunde, er ging für sie durch Dick und Dünn und hielt ihnen

die Treue bis zum Letzten. Er wußte nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben. Und er gab viel, alles was in seinen Kräften stand. Er war ein tiefster Mensch mit strengen Lebensgrundsätzen, konnte oft nicht tolerant sein, konnte vieles nicht verstehen und begreifen. Aber er urteilte selten hart und verurteilte nie. Seine Ethik war eine christliche, und er war ein gläubiger, tief religiöser Mensch. Davon sprach er nur selten und nur in Weihstunden. Er war feinfühlerig und von ganzem Herzen teilnehmend, des Mitleids fähig und stets hilfsbereit.

Er war eine weiche Natur und konnte doch hart sein, unerbittlich und von gewaltiger Energie. Einsatzbereitschaft und Arbeitskraft waren groß und rasches Selbstgenügen kannte er nicht.

Er war ein Kämpfer. So kämpfte er um das Glück seiner Ehe, hartnäckig aber unerhört ritterlich, konnte immer wieder verzeihen und vergessen, litt unendlich, ohne zu klagen, trug seine schwere Last und sein Kreuz wie kaum je einer und ließ sich nicht entmutigen und nicht verbittern. Er war kein Pessimist. An der tragischen Wende seines Lebens, als er allein und einsam war, müde und blutenden Herzens, als auch seine drei heißgeliebten Kinder ihm entfremdet wurden, da vermochte er an der Feier seines fünfzigsten Geburtstages im Kreise seiner Freunde folgende Worte zu finden:

«Es geht im Leben wie mit dem Wechsel der Jahreszeiten. Es folgen sich Tage der Freude und Tage der Trübsal. Es muß so sein! Auch bei der menschlichen Seele ist ein Auf und Ab, eine Wellenbewegung, bald Sonne, bald Regen und Zeiten des Nebels. Wenn man nicht allzu pessimistisch eingestellt ist, so freut man sich auf die Sonne. Und als Fünfziger muß man

sich bewußt sein, daß man noch nicht alt ist. So bringe ich die Kraft auf, zu warten, bis die Sonne kommt.»

Und dann kam die Sonne, und mit ihr das späte, große Glück. Er fand die ideale Lebensgefährtin, voll Güte und Fürsorge, selbstlos und still, die ihn im Tiefsten verstand und alle seine Interessen teilte und ihn tief und über alles liebte. Und am Ende seines Lebens wurde ihm noch die wunderbare Gnade zuteil, daß seine lieben Kinder den Weg zum Vater wieder gefunden hatten.